



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

3. Volksbräuche und Volkssitten im Laufe eines Jahres.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

Raab, Raab, den Düvel kömmt dech noa.

Hermus,
kehr din Hus
kehr din seven Hüser ut.

Et soet ene Pierk in de Erd en song,
Dat em ene sknoop van de Bor affsprong.

Et soet en Düvel op et Daak,
Dat hett sech bald kapott gelaach.

Moeder, Moeder, mine Merling es dueh,
Hä es vamme Raach van et Stöckste gefalle,
Hä häet gebrooke de lenter Puet,
Moeder, Moeder, minne Merling es dueh.

Vogelnamen und Vogelstimmen.

Bachstelze — Wepstaert.
Buffard — Stottvogel.
Drossel — Merling.
Elster — Estref.
Eichelhäher — Maalkorf.
Graudrossel — Kranzvogel.
Goldammer — Galegiersch.
Grasmücke — Brefsel.
Krähe — Krai, Quakmann.
Meise — Beiepitt, Doppelebeiepitt.
Pirol — Golde ale wile wal.
Spaz — Mösch, Koresreter.
Specht — Hackspät.
Notschwänzchen — Wientäpperke.
Wachtel — Quartel.
Wiedehopf — Guphap.
Zaunkönig — Wenterköneng.

Die Gans gackelt:
„Kaatje, kaatje, waach maar!
Kom gau!
Strackes, strackes, strackes!“
Die Wachtel ruft im Ahrenfeld:
„Nieck hen eck!“
Im Stoppelfeld:
„Wat, Düvel, es dat?“
Der Goldammer singt:
„Bur, treck de kehl ut!“
Der Buchfink pfeift:
„Schnieder Schuras, maak de
Bocks niet — tu witt!“
Die Meise flötet: „Schiet in et Fjür!“
Wenn die Lerche aufsteigt, singt sie:
„Lieven Här, lieven Här,
Loat dat Körke riep wäre, riep wäre!“
Beim Absteigen, nahe der Erde:
„Bei arm Lü hebbe necks.“

Alliterationen und Sprüche zum Zungenzerbrechen.

Die Raaz, die fraaz de Krolle van de Trap.

Wei Wachtendonker Waschwiever, wei wolle waffe, wenn wei wöhte, wo
wärm Waeter wör.

Möhle Mattes, male mech mien Mähl, morgo mott min Moeder Meche
make met min Mähl.

3. Volksbräuche und Volksfitten im Laufe eines Jahres.

Die neue Zeit nivelliert, macht gleich. Sie verwischt die Unterschiede in der Lebensführung, in den Trachten und Sitten der verschiedenen Stände. Wo ist der Handwerksmeister, der im Schurz seinen Morgenstrunk hebt? Wo ist der Bauer, der im blauen Kittel mit silbernen Spangen seinen Sonntagsgang zur Kirche antritt? Wenige von den alten Reimen, Spielen und Festen sind in ihrem vollen Glanze bestehen geblieben, nur dann und wann tauchen halbvergeffene Erinnerungen im Geiste alter Leute empor, und hätten nicht fleißige Forscher und Sammler seit Jahren die Erzeugnisse dichtenden Volksgeistes gesammelt, wahrlich, es würde schwer halten, sie auch nur einigermaßen vollständig aus dem Munde des jetzt lebenden Geschlechtes zu empfangen. Immerhin haben sich, besonders in den ländlichen Gegenden des Niederrheins, eine stattliche Reihe von

Bräuchen und Sitten erhalten, die deutlich auf eine frühere Zeit hinweisen, und hier und da hört man noch aus Kindermund die Anfänge uralter Reime und Sprüche.

Festlich begangen wird am Niederrhein noch immer das Neujahrsfest. Sehr viel wird in den Bauern- und Handwerkerstuben der Anbruch des neuen Jahres von sämtlichen Familienmitgliedern erwartet. Auch das leidige Neujahrsschießen ist trotz polizeilichen Einschreitens noch nicht überall abgeschafft. Am Neujahrsmorgen sucht einer dem andern mit dem Neujahrsgruße zuvorzukommen: „Glöckfaleg Neujohr!“ „Dat häste gewonne!“ lautet der Gegengruß, und die glücklichen Gewinner aus der Kinderwelt erhalten ihren Lohn in Form eines leckern Neujahrsbregels. Neujahrsbregel und sogenannte „Neujöhrkes“, Backwerk in Form eines lateinischen S werden am ganzen Niederrhein hergestellt, besonders berühmt sind die gekochten Hinsbecker Bregel. Auch der schriftliche Neujahrswunsch, der sogenannte Neujahrsbrief, ist vielerorts im Schwung geblieben.

Der Februar bringt den tollen Faschingstrubel. Derbe Ausschreitungen dieses immer mehr abkommenden Vergnügens sind auf dem Lande nicht zu verzeichnen. „Kleen Fastelovend“ wird in einigen Orten schon einige Wochen vorher mit sogenanntem „Bluttrinken“ und „Rüssel in de Pott“ gefeiert. Nachbarn kommen zusammen, um bei einem harmlosen Gelage die „Koorprüf“ vom frisch geschlachteten Schweine zu versuchen.

„Fastelovend, heissa,
Selverstöcke, weiffa!
Hier ene Stuhl, en do ene Stuhl,
Op jeder Stuhl en Rösse,
En do ene Franzmann Dösse.
Bove an die Balesse
Hange die lange Mettwörs,
Wenn die lange gegäte sien,
Salle die forte wahl häter sien.“

In früherer Zeit zogen maskierte Personen an den Bauernhäusern vorbei und suchten durch Fastnachtstettellieder Eier einzuheimsen. Aus dem Munde einer alten Frau habe ich folgendes Bettellied gehört:

„Gef hen so lang met de Rommelspöck gelope,
Gef hebb ge Geld vör Broitt te kope,
Fucke, fucken Gi,
Gäv mech ene Peneng, da gei eck vörbei.
Fraute, schneit wat Krume,
Schneit auw niet in de Dume,
Laäst ens in dat Giervaet,
Makt die Händjes niet tu naet,
Fucke, fucken Gi,
Gäv mech ene Peneng, da gei eck vörbei!“

In manchen Orten war das „Buhjagen“ sehr beliebt. Die Bauernburschen ritten auf ihren mit bunten Bändern geschmückten Rossen vor

die Türen heiratsfähiger Mädchen, wobei sie die Schönen mit Gesang ergöhten.

„Wenn et Fastelovend es,
Dann jage wier de Buh,
Geen Gi es geen Gi,
Twie soll ör gäven,
Lang soll ör läven,
Hongert Johr on eene Daäg
Der wett wahl, datt eck Eier mag,
Eier, Eier, Eier!

Eier in de Nester,
Eier in de Kester,
Sett dat Läderken an de Bank,
Nöhmt de Broatwursch en de Hank,
Loat dat Mätze ri'en
Doar de fette Si'en,
Loat dat Mätze senken
Doar de fette Schenken!
Eier, Eier, Eier!

Ein anderes vielgesungenes Lied lautete folgendermaßen:

„Fastelovend klinge Buël
Spöle wier op Böffe,
Alde Schuh'n, die düege niet,
Neue könne wier mösse.
Loat sie lappe,
Loat sie knappe

Dreimol vör ene Stüber.
Sät den Här ene Stuhl an't Füer
Met e golde Köffe.
Alle Mädches kriegen ene Mann,
Wenn et Fastelovend es
Spöle wier op Böffe!“

Schlimme Ausschreitungen brachte oft der Aschermittwoch. Alsdann wurde der „Fastelovend“ begraben. Eine mit Stroh ausgestopfte Puppe wurde unter nicht immer einwandfreien Zeremonien auf freiem Felde verbrannt. Ein Bursche hielt eine tolle Leichenrede.

„Den iersten April
Ka me ahle Gede schicke, wie me well.“

Diese in Straelen noch heute landläufige Redensart deutet auf die an vielen Orten bestehende Sitte des Aprilschickens hin. Nach Grimm (Wb. I. 538) ist der Brauch unserm Altertum unbekannt und wahrscheinlich in der Franzosenzeit aus Frankreich herübergekommen. „Jedenfalls“, so meint genannter Forscher, „hängt er mit dem Anfang des neuen Jahres im April zusammen.“

In katholischen Gegenden sind viele Bräuche mit den Festen des Kirchenjahres verknüpft. Am Palmsonntag wird der „Palm“ gesegnet. Ein Strauß von Buchsbaumzweigen, häufig mit Obst und Weckvögeln angefüllt, wird mit in die Kirche genommen. Die Karwoche ist immer eine stille Zeit der Buße. In Emmerich wurde, wie Dykerhoff berichtet, am Gründonnerstag als erster Gang des Mittagmahles eine Suppe mit sieben Kräutern aufgetragen zur Erinnerung an die sieben letzten Worte des Erlösers. Am „guten Freytag“ verstummen die Glocken. Sie sind „na Röme“, um den Segen des heiligen Vaters zu empfangen. Nicht ohne poetische Empfindung singt ein plattdeutscher Dichter:

„Hästu vanne Naach de Klocke gesien?
Sey trocke over hooge Boome,
Sey trocke wahl over de grüne Niehu,
Sey sind na Röme, na Röme.
Nau es et still in de Kerkentorn,
En stöll op Märt en Stroate,
Do blöß geen Trompet, do kengt gen Horn,
De Freud hät os verloate!“

Am Karfreitag wandert der Küster über Land, um Ostereier einzusammeln. Am Feste der Auferstehung des Herrn spielt das Osterei eine große Rolle. Der Osterhase ist für uns Niederrheiner ein Kind der Neuzeit und aus andern Bezirken in die Gefilde des Niederrheins eingewandert. Das „Eiertippen“, welches jetzt nur noch nach Tisch in den Häusern vorgenommen wird, war ehemals ein öffentliches Vergnügen. Ganze Körbe mit gefärbten und ungefärbten Eiern wurden auf dem Markte feilgeboden, damit jeder in ausgiebiger Weise dem Sport huldigen konnte. Alte Leute erzählen, daß sie oft „mühenweise“ die beim Tippen gewonnenen Eier nach Hause getragen haben. Ostermontag wanderten die Familien vieler Orte auf eine benachbarte Honschaft oder in ein nahe Dorf „nach Emmaus“, wo bei einem Glase Bier ein kleiner Imbiß genommen wurde. Fromme Landleute ziehen auf das Feld hinaus, um den „gesegneten Palm“ in die Erde zu stecken.

Viele Freude bringt der Mai. Ein Abglanz der mittelalterlichen Wonnzeit fällt auch in die Gegenwart hinein.

„An den ierste Mai
Gätt jiber Vogel en Ei!“

Eine besonders heilsame Wirkung wird dem Mairegen zugeschrieben. Kinder stellen sich ins Freie und lassen den befruchtenden Regen auf sich herabfließen. Dabei singen sie:

„Et rägert, et sägent,
De Panne wäre naat!“
Ober: „Mairegen, mak mech groot,
Et ben sone klene Bocksknoop.“
„Mairegen, Gottessegen!“

Zur Maikirmes wird mit vieler Feierlichkeit der mit buntem Flitter geschmückte „Maiboom“ aus dem Walde geholt und vor dem Wirtshaus oder Schützengzelt aufgestellt. Schützengilden gibt es fast in jedem Ort. Oft sind es kirchliche Bruderschaften sehr alter Herkunft, so die Sankt Georgs-, Sebastianus-, Quirinus-, Barbara-, Johannes-Bruderschaft. Der Schützenkönig wird mit dem „Silber“ geschmückt, dem jeder neue König eine Platte hinzufügen muß. Sehr interessant ist das Königssilber in Leuth (Kreis Geldern) wegen der vielen inhaltreichen Zeichen und Sprüche, die auf den Platten eingraviert sind. So trägt die fünfte Platte als Bild einen Lorbeerzweig, in dessen Mitte man eine Kugel sieht. Darunter befindet sich folgende Inschrift:

Martinus Nelesen Greep en Kogel
Schiet Wat Gouw, Kreeg af den Vogel.

Platte 9 enthält eine Königskrone mit der charakteristischen Inschrift:

„Ik jongmann van 16 jaer
en Baes van alle gaer,
Nam de Flint in de hand
en schot de Vogel in het Sand.
Henricus Nelesen. 1769.“

Im Jahre 1820 war ein Besenbinder Schützenkönig, der seine Platte mit dem Zeichen seiner Zunft schmücken ließ und sich mit folgendem Sprüchlein verewigte:

„Niet verwegen,
Doch verlegen,
Es war mir um die Ehr zu tun.
Das betrieb der Besenbinder,
Wovon ich der Obrist bin.
Muß ja einmal triumphieren,
Gleich den andern gloriiren,
Drum schoß ich den Vogel nieder,
Mein Geld gewann mir viele Diener.“

Einem Jünger des edlen Hans Sachs gab das Jahr 1838 die Herrschaft über die Leuther Schützengilde:

„Auf Brüder, seid fröhlich,
Der Schuster ist König.
Der Leisten nun ruht,
Das Heer ist geschuht.“

Eine seltene Bescheidenheit zeigt der Zimmermann vom Jahre 1884.

„Sonst führ' ich Säg' und Winkelmaß
Und Hobel, Beil und Rohr;
Doch trag ich höher nicht die Nas
Als Herr vom Schützenchor.“

Über die St. Sebastianus-Bruderschaft zu Fischeln berichtet J. P. Lenzen: „Die Brüder der St. Sebastianus-Bruderschaft bilden zugleich einen Verein von Schützen, welche seit alter Zeit der Überlieferung gemäß bei der Fronleichnamsprozession dem hochwürdigen Gute schirmend zur Seite gingen. Das alljährlich noch heute von der Bruderschaft geübte Bogelschießen, sowie das gemeinsame Mahl am Sebastianustage datieren aus alter Zeit.“ Und Norrenberg sagt über das Süchtelner Schützenfest: „Auf nichts war der alte Süchtelner stolzer, als auf seines Städtchens „Schützerie“. In ihr repräsentierte sich die Wehrkraft der Bürgerschaft, in ihr kulminierte die frohe Lust des ganzen Jahres . . . Das „Bendel“, welches der Fähwrich beim Aufzuge trug, hatte die Gemeinde von einem herzoglichen Kommandanten zu Brügggen gekauft und zierte es jährlich mit neuen leinenen Bändern . . . An dem auf den zweiten Maisonntag fallenden Schützengelage nahmen alle Bürger, groß und klein, arm und reich, teil. Auf Gemeindefkosten wurden ein oder zwei Tonnen Bier aufgelegt, und die Bürgermeister mit einer Kellnerschürze warteten den Bürgern selbst auf.“

Die Schützen der Grafschaft Dyck besaßen ihre eigenen, durch den Landesherrn genehmigten Statuten, die in 13 Paragraphen Rechte und Pflichten der Bruderschaft bestimmten, doch scheinen die Schützen nicht immer das Wohlgefallen der Behörde erregt zu haben, denn am 15. April 1776 verordnete die Gräfin Maria Augusta mit ihrem Bruder, dem Domdechanten Grafen Truchseß-Waldburg und dem Rat Völtgen: „Nachdem wir zu unserm größten Mißfallen vernommen, daß durch die Aufzüge der Schützen mit Fahnen, Trommeln und Gewehr der Gottesdienst eher vermindert als vermehrt, ja

gar zum Sausen und Schwärmen und anderen Unordnungen Anlaß gegeben werde, so befehlen wir unter namhafter Brüchtenstrafe, in Zukunft bei Prozessionen nicht mehr mit Fahnen, Trommeln und Gewehr, sondern mit dem Rosenkranze in der Hand und den Hut unter dem Arme zu erscheinen.“ —

Eine ganz eigenartige Sitte war das bei einzelnen Schützengilden geübte Herumtragen des Rieses Goliath. In Venlo wird der Riese Balnas genannt und spielt noch heute bei Umzügen eine große Rolle. Auch in Emmerich und Calcar hat der Brauch geherrscht. Der Riese bestand in den genannten Orten aus Flechtwerk und war 7 Ellen lang. Das Flechtwerk war mit bemalter Leinwand überzogen. Der große Kopf war von Holz. An der Seite baumelte ein riesiges Schwert. Im Innern des Gestells ging ein Mann, der es trug. Neben dem Goliath wanderte ein Knabe, der den David vorstellte.

Dyckerhoff erzählt, daß in Emmerich die katholischen Bürger am Peter und Paulstage einen Walnußzweig, hier und da wohl auch einen Blumenkranz über die Haustür hängten. Der August bringt die Körnerernte. Charakteristische Erntefeste sind am Niederrhein selten.

Ein Erntebrauch, der an der holländischen Grenze noch heute besteht, ist die Darbietung der „krummen Garbe“. Ist der letzte Erntewagen in die Scheuer gerollt, so nimmt der Knecht eine Handvoll Ähren und begibt sich zu der Hausfrau, um einen Erntetrunk zu erobern. Er zeigt die Ähren vor und spricht:

„Hier es de fromm Gärb ut de Gaës,
Wo ett so lang nar hebb getaëst,
Frau, watt fall eck dörr mett duen
Versupe of verbrande?“

In früheren Jahren, als am Niederrhein noch viel Flachs angebaut wurde, ist die Flachsenernte mit größerer Umständlichkeit gefeiert worden. Beim „Hecheln“ des Flachses sangen Knechte und Mägde in Strophen und Gegenstrophen das berühmte „Näplied“:

„En jonge Maid soll fröy opstoan,
So soll en de grone Wälder goan.“

Am Abend nach der Ernte versammelten sich Herrschaft, Gesinde und Gäste um den Tisch. Die Hausmutter trug dicken Reis mit „Kaneel und Zucker“ auf. Das war die sogenannte „Näppap.“ Dabei verfehlte man nicht, den Kindern zu sagen, daß „Nies met selbere Lepels“ die Kost der Himmelsbewohner sei. Der Winter brachte dann die Verarbeitung des Flachses in den Spinnstuben mit ihren surrenden Rädern, lustigen Liedern, Spuck- und Schelmenstücken.

Zwei ausgesprochene Kinderfeste waren und sind das St. Martinsfest und das St. Nikolausfest. In Rheinberg besteht noch in manchen Familien die Sitte, zur Belustigung der Kinder am Abend vor Martini an der Decke des Zimmers oder der Küche eine mit Zuckerwerk, Äpfeln, Nüssen und einigen Kartoffeln oder bitter-schaligen Rüben gefüllte große Dütte (St.

Martinsjack) aufzuhängen, an deren unterm Ende ein langer Papierstreifen befestigt ist, den man anzündet. Unter denselben herum tanzen die Kinder, indem sie sich an den Händen gefaßt haben und das Liedchen singen:

„Sent Märtes, Märtes Bögelsche, Rond, rond Bögelsche, Wo flog et, Wo stov et? All over de Rhin, Wo de fette Ferkes sin.	De fette Ferkes soll'n geschlacht sin, Heiða, sent Märte, De Kalver hebb'n Stärte, De Köhj hebb'n Hörnder Du krupen all in de Dörnder, Heiða, Sent Märte!“
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Sobald die Diite von der Flamme ergriffen wird, fällt der Inhalt zu Boden und jetzt gilt's im Dunkeln (denn es darf kein Licht in der Stube sein) die einzelnen Gegenstände zu erhaschen. Rechten Scherz gewährt es, wenn ein Kind, eine Rübe oder eine Kartoffel für einen Apfel haltend, in diese hineinbeißt oder darüber ausgleitet und hinfällt. Am demselben Abend pflegt man auch kleine Buchweizenkuchen, sogenannte St. Martinsküchelchen zu backen. Hier und in der ganzen Gegend bestand ehemals der jetzt nur noch selten geübte Brauch, über ein Licht zu springen, das auf die Erde gestellt war. Wer dabei das Licht auslöschte, mußte ein Pfand geben. Zuletzt wurden die Pfänder verlost.“ (Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands 1878. 12. Heft.)

In einigen Orten ziehen die Kinder mit bunten Fackeln, ausgehöhlten Runkelrüben und „Bronkappeln“ (Kürbissen), in denen ein Talglicht brennt, durch die Straßen des Dorfes und singen:

„Sinter Märtes Bögelsche
Met dat root Bögelsche,
Met dat blau Stärje,
Hopfa, Sinter Märte!“

Bettelkinder, darunter, wie es sich eigentlich von selbst versteht, auch Kinder gutsitruierter Eltern, ziehen vor die Häuser wohlhabender Leute, um einen Tribut in klingender Münze zu erheben. Dabei wird in Crefeld folgendes Lied angestimmt:

„Sint Mäate, die Ruh hätt seve Stäate,
Hier wohnt ein reicher König,
Gibt uns nicht zu wenig,
Laß uns nicht zu lange steh'n;
Denn wir müssen weiter geh'n!“

Ist den Kindern eine Gabe zuteil geworden, so bedanken sie sich mit den Worten:

„Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns viel geben kann,
Viel kann er geben,
Lang soll er leben,
Selig soll er sterben,
Das Himmelreich erwerben!“

Bleibt aber die Tür des „reichen Königs“ hartnäckig geschlossen, so wird von den kleinen Sündern die Rache heraufbeschworen:

„Dat Hus, dat steht op ene Ben,
Do wohnt ene rife Gighals dren.
Gighals, lange Hals,
Morge mos du stärke!“

In einigen Orten, so in St. Lönis, Hüls, Kempen u. a., werden feierliche Umzüge veranstaltet. Da reitet dann St. Martin in Bischofsstracht mit Mitra und Stab dem Kinderzuge voran. Hell leuchten die Fackeln durch das Dunkel der Nacht und aus hundert Kinderkehlen steigt das Lied zum Himmel empor:

„St. Martin, St. Martin,
St. Martin ritt durch Schnee und Wind,
Sein Roß, das trug ihn fort geschwind.“

Im übrigen ist der St. Martinstag als Zinstag bei den Bauern des Niederrheins nicht sonderlich beliebt: „Sint Määte, et Betale niet vergäte!“

„Sinter Klaas es ene heellige Mann,
De os brav wat brenge kann.“

Das eigentliche Fest der Kinderbescherung ist St. Nikolaus (6. Dezember). Aus einer Möhre, oft auch aus Holz wird ein Schuh zurechtgeschnitzelt und die innere Höhlung weiblich mit Hafer versehen, damit das Pferd des heiligen Nikolaus etwas zu fressen findet. Dieser „Klosklomp“ wird besonders den Paten ins Haus gebracht. Am andern Morgen, nach einer meist schlaflos verbrachten Nacht, begibt man sich zu den Paten, um zu sehen, „wat Klos gereihe hät.“ Die strahlenden Kinderaugen wiegen die kleinen Auslagen reichlich auf. Oft erscheint auch der heilige Nikolaus in phantastischem Ausputz mit langem Flachsbarte in der Wohnstube, um sich nach dem Verhalten der Kinder zu erkundigen und seine mit Nüssen und Äpfeln bespickten Taschen zu entleeren.

„Sinter Klos, hellige Maan,
Brenge die kleene Kinder watt,
Loat die groote Loope,
Die könne sech selvs watt kope.“

Das Fest der Geburt des Herrn trug am Niederrhein ursprünglich einen rein kirchlichen Charakter. Um Mitternacht oder in aller Herrgottsfrühe wandern die Leute „na de Kerzmeß“. Die schöne Feier am Christbaum ist erst durch eingewanderte Beamtenfamilien aufgekomen, erfreut sich aber immer größerer Beliebtheit, dagegen ist die Aufstellung der „Krippe“ hier immer heimisch gewesen.

Viele unserer niederrheinischen Volksfitten sind aus dem religiösen Leben erwachsen und aufs innigste mit ihm verknüpft. Wer den Pulsschlag des Volkes prüft, der spürt auch das Drängen zur Höhe, zu Gott, dem gütigen allwaltenden Vater. Möge dieser tiefinnerliche Zug unserm Volke verbleiben für und für!